

Die Reform der Geschäftsordnung.

VI. Der Präsident, seine Stellung und seine Aufgabe.

Eine Geschäftsordnung vermag für die Abwicklung der Geschäfte des Hauses, ja für den Geist seiner Glieder nicht wenig zu leisten; ist sie doch das, aus dem seine Ordnung entquillt. Wir sind auch überzeugt, daß sich das Abgeordnetenhaus, nur einmal ins Geleise gebracht, an den Geist der Ordnung rasch gewöhnen würde, und daß er ihm bald der erwünschte sein wird. Denn jene ständige Unsicherheit, die es bisher beherrscht hat, der leere Lärm, der sich breitgemacht, diese ewigen Szenen und Zwischenfälle um nichts und wieder nichts, die jeder Sitzungstag bescherte, alles das mitsamt ihren Akteuren ist nicht nur der Öffentlichkeit draußen, sondern ist auch dem Hause verhaßt geworden. Alles ist dieses nichtigen Treibens müde und sehnt ein Parlament herbei, das sich sehen lassen kann und Respekt findet.

Aber es muß sich der neuen Geschäftsordnung auch eine gewisse Selbstzucht der Abgeordneten gesellen; die neue Ordnung wird an ihrem Entstehen ohne Zweifel mithelfen. Hier setzt nun die bestimmte Aufgabe ein, die dem Präsidenten des Hauses obliegt. Daß es unmöglich ist, einen idealen Präsidenten zu finden, wissen wir sehr wohl; es ist schon schwierig, einen halbwegs guten aufzutreiben. Nicht bloß deshalb, weil die bedeutenden Menschen in diesem Hause leider sehr spärlich gesät sind; kommt doch eine wohlwollende Musterung zu dem Ergebnis, daß es in dem gesamten deutschbürgerlichen Lager — welches es ist, dem allein der Präsident nach der gegenwärtigen Sachlage entnommen werden kann — einen einzigen Mann gibt, der als Präsident überhaupt in Betracht kommen könnte. Der Grund liegt tiefer; er liegt darin, daß infolge seiner nationalen Zusammensetzung dem österreichischen Abgeordnetenhaus jener einheitliche Charakter verfaßt ist, aus dem heraus der Präsident der Vertrauensmann des ganzen Hauses sein könnte. Parteien gibt es natürlich in jedem Parlament; das hindert aber nicht, daß auch der, wie selbstverständlich, einer Partei entnommene Präsident, durch seine Amtsführung und durch die in dieser bewiesene Unabhängigkeit, Unparteilichkeit und Charakterfestigkeit, der Vertrauensmann des ganzen Hauses werden kann und Vertrauen und Ansehen bei allen Parteien erwirbt und genießt. Darauf beruht ja die Institution des Sprechers im englischen Unterhause; auch im deutschen Reichstag hat es solche Präsidenten, zum Beispiel den Grafen Ballostrom, den Zentrumsmann, gegeben. Auch Desider Szilagyi war im ungarischen Abgeordnetenhaus ein solcher Präsident. Dieses allgemeine Vertrauen hat im österreichischen Abgeordnetenhaus seine

kühlbare Schranke: die Nationalität; dem deutschen Präsidenten wird leicht mißtraut, seine Geschäftsführung sei nicht ausschließlich von parlamentarischen, sei auch von nationalen Erwägungen beeinflusst. Und das lähmt natürlich wieder ihn. Allerdings haben unsere Parteien für die überragende Stellung des Präsidenten niemals Verständnis gezeigt. Als wir es als unpassend und unzweckmäßig bezeichneten, daß Weiskirchner und Battai, zu Präsidenten erwählt, Mitglieder ihrer Parteiklubs blieben und an den Parteikonferenzen fleißig teilnahmen, wurden wir, statt verstanden, verhöhnt. Erhöhen wie soll sich die Stellung des Präsidenten erhöhen, so erhöhen, daß er die unbestrittene und unbestreitbare Autorität wird, wenn er in den Niederungen der Partei verbleibt? Was überall ganz selbstverständlich ist und sich bei der Herausbildung der ragenden Stellung des Präsidenten überall bewährt hat, wird hierzulande nicht einmal begriffen; wir haben auch seit Chlumetzky etwa, der das Präsidentenamt wirklich geschätzt hat, keinen Präsidenten mehr erlebt, der darin mehr als eine gerade vorübergehende Ehrung erblickt hätte. Auch darin täte ein Wandel not.

Ein wirklicher Präsident wäre schon die halbe Ordnung. Es ist wahr, daß die Disziplinarmittel des Präsidiums ungemein dürftig sind — zur Ordnung rufen und das Wort entziehen — und wenn man sich die Dinge so vorstellt, daß der Präsident ein Mittel sein soll und an Macht nur soviel hat, als ihm an mechanischer Gewalt zusteht, so wäre der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses freilich ein ohnmächtiger Herr. Aber Disziplinarmittel sind das letzte, und wenn man nur auf sie angewiesen wäre, um Ordnung zu halten, so wäre man schon verloren. Ansehen muß ein Präsident haben; dann hat sein bloßes Wort Einfluß. Aber Ansehen muß sich der Präsident erwerben: durch Gerechtigkeit, die auch Festigkeit ist, durch Zuverlässigkeit in jeder Sache und Unabhängigkeit nach allen Seiten. Er muß Würde haben, dann genießt auch sein Amt Würde. Vor allem muß er seine Sache natürlich verstehen und für das Amt Eignung besitzen: also die Geschäftsordnung wirklich meistern und nicht bei jedem auftauchenden Zwischenfall ratlos dastehen; er muß, wenn er auf dem Präsidentenstuhl sitzt (damit den Herren Vizepräsidenten ein Beispiel gebend), wirklich zuhören, die Reden beaufsichtigen, der Debatte folgen. Er muß Geistesgegenwart haben und das richtige Wort muß ihm einfallen, wenn es gebraucht wird. Es ist ebenso schädlich, wenn er sich zum Werkzeug falscher Interpretationen hergibt, als wenn er den Ausschreitungen der Abgeordneten nutzlos nachgibt. Das Abgeordnetenhaus ist das letztmal an einer Obstruktion „geseitert“, der gar kein Obstruktionsmittel zur Verfügung stand als das Reden zu dem mtllichen Protokoll, worüber die Geschäftsordnung folgendes bestimmt: „Bedenken gegen die Fassung oder den Inhalt des Protokolls sind dem Präsidenten mitzuteilen, welcher, wenn er dieselben begründet findet, sie Berichtigung vornimmt. Sollte der Präsident die geforderte Berichtigung verweigern, so steht es dem dieselbe fordernden Mitglied frei, in der nächsten Sitzung den Antrag auf Berichtigung zu stellen.“ Wo ist in diesen Bestimmungen die Möglichkeit enthalten, zu der sie jene Obstruktionisten damals ausbeuteten: daß sie nämlich schrankenlos tschechische Reden „zum Protokoll“ gehalten haben, ohne Grenze ihrer Zahl und ihrer Länge? Ein Präsident, der Mut hat — und auch dieser Eigenschaft darf ein Präsident nicht entbehren! — hätte dem ganz geschäftsordnungswidrigen Unterfangen sofort ein Ende gemacht; in Oesterreich war dessen Wirkung, daß das Haus nun zweidreiviertel Jahre

verschlossen ist! Ein Präsident, der Ansehen finden soll, jenes Ansehen, das wertvoller ist als alle Disziplinarmittel, darf freilich auch nie in den Verdacht geraten, ein bloßes Vollzugsorgan der Wünsche der Regierung zu sein. Hat man nie bedacht — wir wiesen wiederholt darauf hin —, wie schon die Tatsache, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses monatelang keine Sitzung anberaunt, obwohl das Haus „tagt“, weil die Regierung keine Sitzung wünscht, und daß er die Sitzung erst einberufen darf, wenn ihn die Regierung dazu anweist, daß dies das Ansehen des Präsidenten untergraben muß? In Wahrheit steht ein Präsident so hoch, als er sich selbst stellt; er ist alles, wenn er will, und ist nichts, wenn er sich nur schieben läßt und allem tatenlos gewährt.

Der Präsident wäre wohl auch imstande, dem Hause etwas mehr Würde einzuflöhen, in den Abgeordneten die Empfindung zu wecken, daß sich ein Parlament auch äußerlich als eine erlauchte Versammlung gehalten und betragen sollte. Wir hegen kein Verlangen danach, daß unser Präsident auf einem Wollfack sitze, eine Mongoperücke trage und ein Scepter vor ihm liege; das ist Mummenschanz, den selbst eine geschichtliche Gewohnheit nicht rechtfertigt. Aber daß in dem Saale der Gesetzgebung die Herren Gesetzgeber Zeitungen lesen und Briefe schreiben, ist doch nicht notwendig; dazu sind andere Räume da und gar so offen sollte ihre Gleichgültigkeit gegen die Verhandlung und gegen den Verhandlungsgegenstand nicht zur Schau getragen werden. Der Präsident muß unter keinem Baldachin sitzen; aber daß es um den Präsidentenstuhl immer eine lebhaft bewegte „Konversation“ gibt, ist doch auch nicht nützlich. Längst hätte ein „Tisch des Hauses“ aufgestellt werden sollen (bei uns ist es nämlich nur eine figürliche Redensart, daß eine Vorlage „auf den Tisch des Hauses“ niedergelegt wird; in Wirklichkeit gibt es so einen Tisch gar nicht), auf dem tatsächlich alles, was dem Abgeordnetenhaus unterbreitet oder im Abgeordnetenhaus eingebracht wird, Regierungsvorlagen, Berichte, Anträge, Interpellationen, niedergelegt wird; und jene Beamten der Kanzlei, die, ohne hiezu berufen zu sein, die Mittler und Vermittler so ziemlich des ganzen parlamentarischen Getriebes geworden sind, hätten schon längst als die „Clerks“ des Hauses bestellt werden sollen, deren Funktion es wäre, den Tisch des Hauses zu versehen, und die daran auch räumlich geknüpft zu sein hat. Das alles könnte ein Präsident verfügen und einführen aus der Pflicht des Büros, die „zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwendigen Bestimmungen“ zu treffen. Es ist nicht wahr, daß die Aufgabe des Präsidenten damit beschloffen ist, den Abgeordneten „das Wort zu erteilen“; ein wirklicher Präsident, ein scharfes Auge, eine feste Hand würden dem Hause nur willkommen sein. Ein Parlament verliert nichts von seinen Tugenden, wenn es auf Würde hält, auf Würde in Gehalt und Form seiner Beratungen und auf Würde auch in den äußerlichen Dingen. Warum halten die Dynasten auf die äußerlichen Dinge so viel? Weil sie wohl wissen, wie sehr die Bewahrung und Erhöhung ihres Ansehens davon abhängt! Daran sollte auch das Parlament denken und von der gar zu reichlichen „Gemütlichkeit“ und „Ungezwungenheit“ seiner Formen einiges aufzugeben bereit sein.

Ein Präsident, der nicht zuerst an seine Bequemlichkeit denkt, könnte auch für den Fortgang der Arbeiten mannigfaches leisten. Was tat bisher unser Präsident? — wir meinen nicht gerade den Dr. Sylvester, sondern meinen sie alle. Er beraunte die Sitzung an, eröffnete sie und schloß sie; das war wirklich alles! Der sogenannte Seniorenkonvent war im Grunde nur der Ausdruck des Mangels der Initiative, des Mangels einer Führung des Präsidenten. Ein wirklicher Präsident muß aber den ganzen Betrieb beherrschen: er muß den Ueberblick haben, welche Ausschüsse tagen sollen, wo sie mit ihren Arbeiten stehen, wofür die Zeit auslangt; er muß das im Auge haben, was man anderswo die „Geschäftslage“ nennt. Die Wirkung seiner Persönlichkeit müßte sich überallhin geltend machen; freilich müßte er vor allem eine Persönlichkeit sein. Dazu ist kein Genie notwendig, Talent genügt schon, wenn sich die Liebe zu dem Amte, die Achtung vor dem Amte dazu gesellt. Hoffen wir, daß das vielgeprüfte und um jedes Selbstbewußtsein gekommene Abgeordnetenhaus einen Präsidenten dieser geistigen und moralischen Beschaffenheit erhält, der dabei mithilft, das Parlament, das eine schändliche Regierung in den Abgrund gestürzt hat, emporzuheben und zu erhöhen.